

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juni 2024 –

Röll, Maximilian: „Vom übrigen deutschen Leben ganz abgelöste Winkelkultur“? Deutungsmuster der katholischen Lebenswelt der Region Limburg während des Kulturkampfes in vergleichender Perspektive. – Münster: Aschendorff 2022. (IX) 528 S. (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, 149), geb. € 69,00 ISBN: 978-3-402-26633-5.

Mit Recht stellt der Vf. dieser von der Goethe-Univ. Frankfurt a. M. angenommenen und von Dieter Hein betreuten geschichtswissenschaftlichen Diss. zu Beginn fest, dass der Kulturkampf den am besten erforschten Perioden der dt. Geschichte zuzurechnen ist. „Wenn eine Arbeit in diesem Forschungsfeld einen Mehrwert bieten will, so bedeutet dies, dass sie entweder neue Quellen erschließen oder aber alte Quellen mit einer neuen Methode oder neuen Perspektiven bearbeiten muss. Dieser Herausforderung hat sich die Arbeit gewidmet: Zum ersten, indem sie erstmals in großem Umfang und in einer Zusammenschau für die Kulturkampfgeschichte die Frankfurter Zeitung als eines der führenden linksliberalen Blätter auswertet und dieser zugleich den Nassauer Boten als einem relevanten Regionalblatt Nassaus gegenüberstellt; zum Zweiten wendet die Arbeit erstmals konsequent den wissenssoziologischen Deutungsmusteransatz auf beide Zeitungen an; zum Dritten bewegt sich die Studie im Schnittfeld von vier Forschungsschwerpunkten des 19. Jh.s.: der Katholizismusforschung, der Regionalgeschichte Limburgs, der Geschichte von Zeitungen und der Liberalismusgeschichte. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Katholizismusforschung und damit in besonderer Weise auf dem Nassauer Boten“ (11), der in Limburg erschien.

In einer ausführlichen Einleitung (Kap. 1) erläutert R. die Vorgehensweise und insbes. den durch den dt. Soziologen Ulrich Oevermann (1940–2021) eingeführten Deutungsmusteransatz, an dem er sich im Weiteren mit vielen Vergewisserungen orientiert. Zur Erarbeitung solcher Deutungsmuster erfolgt in den Kap. zwei bis vier eine Kontextualisierung der Quellen. Kap. zwei behandelt das Phänomen der Modernisierung im 19. Jh. und die Antworten des Katholizismus hierauf (Ausbildung eines kath. Milieus, Ultramontanismus), Kap. drei die gesellschaftlich-politische, wirtschaftliche und religiöse Entwicklung der Region Limburg in diesem Zeitraum, und Kap. vier die Entwicklung der Presselandschaft im dt. Kaiserreich, wobei die Zeitungen v. a. in ihrer Eigenschaft als Diskursakteure betrachtet werden. In den Kap. fünf bis sieben erfolgt sodann eine inhaltliche Analyse der Berichterstattung beider Zeitungen (die die einzigen ungedruckten Quellen bilden; die Frankfurter Zeitung ist mittlerweile ab 1874 online verfügbar) und zwar aus drei Phasen des Kulturkampfes, nämlich der Jahre der Maigesetze (1873–1875), der Zeit des ersten Milderungsgesetzes (1880) und dem Ausgang des Konflikts (1882–1887).

Für die früheste Phase stehen als Akteure des Kulturkampfes in Deutschland Bismarck, Liberale, Katholiken und Konservative im Fokus sowie die Trennung von Staat und Kirche (Schule,

Zivilehe, Orden), wobei R. als erstes, beiden Presseorganen gemeinsames Deutungsmuster den Antigouvernementalismus namhaft macht. Im Mittelpunkt des Gouvernentalismus, den die Frankfurter Zeitung für antiliberal, der kath. Nassauer Bote dagegen für antikirchlich erachtete (457), steht dabei der preußische Ministerpräsident und Reichskanzler Otto von Bismarck, dessen Handeln man übereinstimmend als machtorientiert, aber zugleich planlos ansah. Beide setzten dem Regierungssystem des Gouvernentalismus den Parlamentarismus entgegen. Die Frankfurter Zeitung plädierte jedoch um einer freien, fortschrittlichen und liberalen Gesellschaft willen für die strikte Trennung von Staat und Kirche, der Nassauer Bote dagegen für die Wiederherstellung des Bisherigen, insbes. der kirchlichen Freiheit. Deutliche Unterschiede gab es erwartungsgemäß auch bei der Beurteilung des Ordenswesens. Während der Nassauer Bote die Kampfmaßnahmen gegen die Ordensgemeinschaften als Werkzeug zur Unterdrückung der ganzen Kirche betrachtete, maß die Frankfurter Zeitung den Orden keinen großen Stellenwert bei (s. 218f).

In der zweiten Phase werden als Akteure das Zentrum, die Regierung und der Vatikan (Kurie bzw. Papst) beleuchtet sowie die Themen Freiheit und Kirche, das monarchische Prinzip als kath. Argument und die Gleichberechtigung der Katholiken. Auch in dieser Zeit waren die beiden Zeitungen aufgrund mangelnder außenpolitischer Information (449) noch stark innenpolitisch orientiert, lediglich der Papst (Leo XIII.) und damit auch sein Verhältnis zum Zentrum wurden jetzt ventiliert. Als Akteure in der dritten Phase treten das Zentrum, die Regierung, die Konservativen, die Fortschritts- bzw. Freisinnige Partei und die Nationalliberalen auf. Des Weiteren werden die zwischen 1882 und 1887 abgehaltenen Wahlen und erneut der Themenkomplex Staat und Kirche erörtert. Bezüglich der Wahlen wandten sich beide Blätter scharf gegen Versuche aus Politik und Wirtschaft, Wähler und Wahlmänner zu beeinflussen. Aufgrund der damaligen politischen Situation befürworteten sie die gegenseitige Unterstützung von Zentrum und Linksliberalen (wobei die Zentrumsparterie weniger auf linksliberale Unterstützung angewiesen war als umgekehrt) und versuchten, die eigene Klientel zur Abstimmung im gewünschten Sinn zu motivieren.

Auf das Ende des Kulturkampfes reagierten die beiden Zeitungen entsprechend ihren Deutungsmustern unterschiedlich: Während die Frankfurter Zeitung in der Einigung der beiden Gewalten Regierung und Papst den Bündniswunsch der konservativen Mächte erfüllt sah, thematisierte der Nassauer Bote die Enttäuschung der Katholiken, aber auch die Hoffnung auf weitere Erleichterungen. Als Ideallösung schwebte dem Limburger Blatt jedoch immer noch die Wiederherstellung des bis 1871 herrschenden Zustandes mit einer christlich geprägten Gesellschaft vor.

Insgesamt standen die zwei untersuchten Presseorgane in Spannung zur Umwelt, insofern sie beide den Kulturkampf und dessen treibende Kräfte negativ beurteilten. Gemeinsam war ebenfalls die hohe zeitliche Stabilität der jeweiligen Deutungsmuster, die aus dem Vorfeld und der Anfangsphase des Kulturkampfes stammten und sich im gesamten, immerhin 15 Jahre währenden Betrachtungszeitraum kaum veränderten, sowie die Ausbildung klarer Ordnungsschemata mit scharfen Wertungen und Komplexitätsreduktion. So zeigte sich etwa beim Nassauer Boten die Tendenz, bestimmte Vorstellungen – z. B. die Weisheit des Papstes und die Ungerechtigkeit der Regierung – als normativ erscheinen zu lassen. Wenig überraschend ist, dass sich der traditionell streng kath. geprägte Raum Limburg im Kulturkampf als „katholische Lebenswelt“ (448) und das dortige Regionalblatt als provinzieller, tendenziöser und apologetischer erwies als die großstädtische, auf einen sachlich-argumentativen Stil bedachte Frankfurter Zeitung, deren Berichterstattung sich

daher häufiger und umfassender mit den Ergebnissen heutiger Forschung deckt als diejenige des Nassauer Boten. Letztlich gelang es den beiden politisch-medialen Lagern – so R. am Schluss seiner „Zusammenfassenden Überlegungen“ – „trotz vieler gemeinsamer Argumentationen, anschlussfähiger Deutungen und einer teilweisen gemeinsamen Opposition nicht, das bestehende Kooperationspotential auszuschöpfen. Zu tief war der Graben, der durch die unterschiedlichen gesellschaftlichen Zielvorstellungen begründet wurde“ (461).

Das Buch beschließt ein (allerdings recht grobmaschiges) Sach- und ein (unvollständiges) Personenregister (523–528), wobei von den 23 dort genannten (ausschließlich männlichen) Personen 16 knappe Biogramme erhielten (519–522); von den verbleibenden 7 sind 6 ebenfalls historische und jeweils mehrmals vorkommende Persönlichkeiten, bei denen somit nicht ersichtlich ist, warum sie unberücksichtigt bleiben.

Die auf reiche Sekundärliteratur zurückgreifende, sehr detailliert gegliederte und durch 1374 Anmerkungen umfassend belegte Studie wartet immer wieder mit hilfreichen Zwischenresümees auf. Der Übersichtlichkeit dient auch die in den drei Hauptkap. fünf bis sieben bei vielen Themen durchgehaltene Aufteilung in „Hinführung“ und „Quellenanalyse“. Allerdings hätte in den Abschnitten fünf und sechs eine größere Zahl von Originalzitaten aus der Frankfurter Zeitung und dem Nassauer Boten die Darstellung farbiger und lebendiger gemacht und den Leser:innen häufiger die Möglichkeit zu eigener Beurteilung der Zeitungsartikel (deren Titel durchweg nicht angegeben sind) geboten. Abgesehen von den Gründern der beiden Zeitungen erfährt man auch nicht, welche Redakteure und Mitarbeiter für die zwei Blätter geschrieben haben (obwohl diese zumindest teilweise bekannt sind), so dass immer nur „die“ jeweilige Zeitung missbilligt, kritisiert, verteidigt etc.

Aufs Ganze gesehen bietet die Diss. R.s nichts spektakulär Neues zum Kulturkampf in Deutschland und zum damaligen Katholizismus (das Zitat von Max Scheler im Buchtitel stammt übrigens erst aus dem Jahr 1916), sondern unterstreicht vielmehr den gegenwärtigen Stand der Forschung. Im Detail erscheinen aber doch eine Reihe von Konturen – v. a. hinsichtlich der Spezifika der beiden Richtungszeitungen im Kontext der Region Limburg – deutlicher als bisher.

Über den Autor:

Manfred Eder, Dr. Dr. habil., Professor em. für Kirchengeschichte am Institut für Katholische Theologie der Universität Osnabrück (meder@uni-osnabrueck.de)